Sehen und gesehen werden

Taten und Worte gehören zusammen

Bild: © cobalt, istockphoto.com

Bild: © www.cologne-flashmob.de

*In den letzten Jahren hat sich ein Phänomen entwickelt, das als **Flashmob** bezeichnet wird (flash = Blitz; mob von mobilis beweglich). Ein Flashmob ist ein kurzer, scheinbar spontaner Menschenauflauf auf öffentlichen oder halböffentlichen Plätzen, bei denen sich die Teilnehmer üblicherweise persönlich nicht kennen und ungewöhnliche Dinge tun. Flashmobs werden über das Internet organisiert. Typisch für Flashmobs: die blitzartige Bildung einer Menschengruppe aus dem Nichts, das identische Handeln dieser Gruppe und die abrupte Auflösung nach wenigen Minuten.*

Die Beteiligten tauchen am vereinbarten Ort zur vereinbarten Zeit auf, um dort kurz und für die unwissenden Passanten völlig überraschend einer gänzlich sinn- und inhaltslosen Tätigkeit nachzugehen. Ein Beispiel: Im Getümmel des Kölner Hauptbahnhofes „zieht" plötzlich jemand eine Banane (wie eine Pistole), „schießt" auf einen anderen „Passanten", der lässt sich „tot" umfallen, dasselbe tun hunderte anderer „Passanten" (Flashmob-Teilnehmer). Oder: Hunderte von Leuten beginnen unvermittelt eine Kissenschlacht auf der Kölner Domplatte, bis der ganze Platz mit Daunenfedern übersät ist. So schnell wie die Menschen zusammengekommen sind, löst sich ihre Gruppe vor den Augen der verdutzten Zuschauer dann auch wieder auf.

Plötzliche Menschenansammlung am Sonntagmorgen

Frage: Könnte es sein, dass für manche unbeteiligten, unwissenden Beobachter Gemeinde manchmal wie ein Flashmob erscheint? Es ist Sonntagmorgen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt tauchen an einem bestimmten Ort jede Menge Leute auf. Sie tun unverständliche, seltsam anmutende Dinge. So schnell wie sie gekommen sind, sind sie auf einmal wieder verschwunden. Wenn das alles ist, was Menschen von Gemeinde wahrnehmen, dann ist es zu wenig. Gemeinde ist mehr als ein Flashmob.

Jesus Christus hat keine Flashmobs organisiert. Aber die Menschen haben sich um ihn gesammelt, sie fühlten sich zu ihm hingezogen. Jesus hat tatsächlich ungewöhnliche Dinge getan. Aber sie waren nicht sinnlos. Sie hatten tiefe Bedeutung für die Menschen: Jesus hat ihre Nöte gesehen, hat ihnen in ihren Nöten geholfen und gedient, hat Kranke geheilt, Gebundene frei gemacht, Hungernde satt gemacht, Ausgestoßene angenommen, Verachteten Wert gegeben, Gescheiterten einen Neuanfang ermöglicht. Die Menschen haben Jesus gesehen, seine Worte gehört, seine Liebe und sein Erbarmen gespürt, seine Hilfe erlebt. Das hat Leben verändert.

Sehen, wie Jesus sieht

Was sehen wir? Haben wir von Jesus „sehen" gelernt? Das „Quartett der

Hilfsbedürftigen" in der Bibel sind die Witwen, Waisen, Fremden und Armen. Und sie leben in unserer Mitte. Heute spricht man auch von Scheidungsweisen, Menschen mit Migrationshintergrund, Hartz-VI-Empfängern, Straßenkindern, Demenzkranken usw. Die Not hat viele Gesichter. Es gibt offene Nöte und versteckte Nöte. Es gibt materielle Not und soziale Not. Es gibt Herzen in Not. Sehen wir, was Jesus sieht? (Matthäus 9,36)

Was sehen Menschen an uns Christen? Sehen sie nur einen Flashmob? (Dann haben wir keinerlei Wirkung für unsere Umgebung, dann sind wir bedeutungslos.) Sehen sie eine zur Schau gestellte Frömmigkeit? (Vor solchen Leuten warnt Jesus ausdrücklich.) Oder sehen Menschen, dass wir etwas tun? Dass wir nicht nur (fromm) reden. Dass wir anpacken. Dass wir uns kümmern. Dass wir uns engagieren. Dass wir sie lieben. Dass wir unseren Ort / unsere Stadt lieben. Dass wir mithelfen, das Leben einzelner oder das Miteinander im Stadtteil positiv zu verändern. Ja, man darf uns Christen sehen. Man soll uns sogar sehen. Aber nicht, um gesehen zu werden. Sondern damit die Liebe Gottes durch uns sichtbar wird. Nicht, damit wir selbst geehrt werden (Matthäus 6,1-2). Sondern, *„damit sie euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen"* (5,16)!

Mächtig in Taten und Worten

In Gesprächen begegnet mir immer wieder die Frage: Ist Diakonie Selbstzweck oder Mittel zum Zweck (der Evangelisation)? Allerdings ist die Frage an sich falsch! Vielleicht handelt es sich um eine typisch „westliche" Frage. Jesus hat diese Frage nicht gestellt. Er hat Menschen ganzheitlich geliebt und ihnen gedient. Weil das seinem Wesen und dem Herzen Gottes entspricht und entspringt. Jesus hat Menschen geheilt, ohne sie zur Nachfolge zu verpflichten. Aber selbstverständlich hat er seine Taten auch „erklärt": als Beglaubigung des Messias, des Menschensohnes, des anbrechenden Reiches Gottes. Diakonie ist keine „Evangelisations-Methode". Keine alte und erst recht keine neue. Aber keine „Evangelisations-Methode" kann auf die gelebte Liebe verzichten.

Jesus wird als *„mächtig in Taten und Worten"* charakterisiert (Lukas 24,19) Die Einheit von Wort und Tat ist zutiefst biblisch. Interessanterweise steht hier zuerst die Tat. Wir sprechen in der Regel von „Wort und Tat", nennen also zuerst das Wort. Kann man sagen, was wichtiger ist? Diakonie oder Evangelisation? Evangelisation ist wichtiger! Nicht etwa, weil die Seele wichtiger wäre als der Körper (das biblische Menschenbild versteht den Menschen ja als Ganzes, als Einheit). Evangelisation ist wichtiger, weil das Ewige wichtiger ist als das Zeitliche. Aber: **Diakonie ist nie optional!** Sie gehört untrennbar dazu. Im Alten Testament. Im Neuen Testament. Heute. Weil die Tat dem Wort Glaubwürdigkeit verleiht.

Echtheit der Liebe

Es stimmt: Gute Werke retten nicht, sondern der Glaube. Aber: Glaube ohne Werke ist tot, ist im Grunde gar kein Glaube (Jakobus 2,14-26). Es stimmt: Der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10,17) und die Kraft der Verkündigung kommt von Gott. Aber: die Glaubwürdigkeit der Verkündigung (der Verkündiger) hat mit uns zu tun. Paulus formuliert es so: *„... um die Echtheit eurer Liebe zu prüfen"* (2. Korinther 8,8). Und meistens muss tatsächlich die Tat vor dem Wort kommen. Müssen wir es uns erst „verdienen", dass Menschen hören, was wir zu sagen haben.

Es ist wunderbar, wenn einem alkoholkranken Menschen geholfen werden kann und er die verbleibenden 20 Jahre seines Lebens „trocken" bleibt und ein besseres Leben leben kann als zuvor. Aber was nützt es am Ende, wenn er 20 Jahre ohne Alkohol lebt, aber eine Ewigkeit ohne Gott? Es ist gut, wenn einem Menschen durch Schuldenberatung aus Abhängigkeiten heraus geholfen werden kann. Aber was nützt das am Ende, wenn er nicht die Vergebung seiner Schuld vor Gott erlebt? Jesus hat für Brot gesorgt, als Menschen hungrig waren. Aber dann sagt er zu ihnen:

„Ihr sucht mich nur, weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. ... Statt euch nur um die vergängliche Nahrung zu kümmern, bemüht euch um die Nahrung, die Bestand hat und das ewige Leben bringt. Diese Nahrung wird euch der Menschensohn geben" (Johannes 6,26-27).

„Vielleicht hält mir jemand entgegen: ‚Der eine hat eben den Glauben und der andere die Taten.' Wirklich? Wie willst du mir denn deinen Glauben beweisen, wenn die entsprechenden Taten fehlen? Ich dagegen kann dir meinen Glauben anhand von dem beweisen, was ich tue." (Jakobus 2,18)

Wir wollen sichtbar sein

Wenn wir die Tat, die gelebte Nächstenliebe, die Diakonie betonen, dann geben wir damit kein Alibi, sich und seinen Glauben zu verstecken. Im Gegenteil: Wir sollen ja sichtbar sein. Und wir wollen ja bereit sein, *„Auskunft über die Hoffnung zu geben, die uns erfüllt"* (1. Petrus 3,15). Aber um gefragt zu werden und Auskunft geben zu können, müssen wir zuvor Hoffnung ausstrahlen, Hoffnung verbreiten, Hoffnung verkörpern.

An vielen Stellen in unseren Gemeinden geschieht das schon. Auf vielfältige und unterschiedliche Weise. Im Kleinen und im Großen. Im September 2011 hat die kleine Gemeinde in Grünheide (bei Berlin) ihre Kindertagesstätte eingeweiht. Sie bietet Platz für 40 Kinder aus dem Ort. Ein mutiges Projekt, zu dem Gott sich bekennt. Eltern spüren die herzliche und liebevolle Atmosphäre und äußern das auch. Die zunächst skeptische bis ablehnende Stimmung gegenüber der Gemeinde hat sich deutlich verändert. Die Gemeinde wird für den Ort „interessant" ... Und sie funktioniert eben nicht wie ein Flashmob. Die Gemeinde ist da. Und sie bleibt auch da. Sie sieht Bedürfnisse. Und sie reagiert darauf. Sie wird gesehen. Und die suchende Liebe Gottes findet Gehör bei Menschen.

Christian Göttemann

Christian Göttemann ist angestellt bei der Arbeitsgemeinschaft für Brüdergemeinden und bei Diakonie für Christus und lebt in Schwebheim bei Schweinfurt.